

VERANSTALTUNGSREZENSION

Der Schauspieler und Autor **Jochen Stern** referierte am 14. Mai 2013 und rezitierte aus dem Sammelband „**Deutsche Lyrik unter dem Sowjetstern**“, der 1961 mit Gedichten aus der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands erschien.

Zu Beginn des Vortrages wurde ein kurzer Ausschnitt aus der neu entstandenen DVD („Es geht um die Wahrheit“) zur Biographie Jochen Sterns eingespielt. Sie wurde im Rahmen der Zeitzeugenreihe zum Nachkriegsgeschehen vom Osteuropa-Zentrum Berlin produziert.

Der Vortragende musste hautnah das kommunistische Unrechtssystem kennenlernen, war er doch im Oktober 1947 verhaftet worden und von einem sowjetischen Militärtribunal zu 25 Jahren Zwangsarbeit und Erziehungslager verurteilt worden und war fast 7 Jahre Häftling in Bautzen bis zu seiner Amnestierung, die nach dem Tode des Generalissimus Stalin erfolgte. Es ist anzunehmen, wenn die Gesundheit des letzteren eine bessere gewesen wäre, hätte sich die Haftzeit vieler Inhaftierter weiter in die Länge gezogen mit steigender Chance, diese nicht zu überleben.

So berichtete dem Rezensenten ein ungarischer Zeitzeuge, wie er mit anderen Leidensgenossen in einem Lager auf der Halbinsel Kola plötzlich ernste Musik aus den Lautsprechern vernahm und schlussfolgerte, dass es um das Leben des obersten Henkers schlecht stehen müsse. Dies veranlasste ihn und einige Kameraden, sich an einen Tisch zu setzen und beide Daumen fest zu drücken mit der gedanklichen Intention „Stirb' du Hund!“. Einige werden sicherlich auch gebetet haben. Noch im Verlauf des selben Jahres waren fast alle Überlebenden der ca. 1 Millionen verschleppten Ungarn wieder zu Hause. So brachte Stalins Tod auch Jochen Stern die Freiheit zurück.

Nach dem Krieg wurde Jochen Stern zunächst Neulehrer. „Um dem Parteirummel zu entgehen, aktivierte ich mich in der FDJ. Und war, auf Kreisebene, Mitbegründer eines Literaturzirkels“, so Stern in seiner Autobiographie. In der er weiter berichtet, dass die Zuhörerzahlen des wissbegierigen Interessenclubs nach den Vorträgen zu Schiller, Goethe, Büchner und Kleist drastisch sanken, als die Gegenwartsliteratur der 40-er Jahre behandelt wurde.

Genau diese und die Lyrik der beiden nachfolgenden Jahrzehnte stand nun im Mittelpunkt seines hier besprochenen Vortrages.

Dank der gekonnten Rezitation des gestandenen Mimen Jochen Stern, ließ sich die rote, vor kommunistischer Ideologie strotzende und nicht immer literarisch anspruchsvolle

Lyrik ertragen. Für viele der Zuhörer riefen die Gedichte quälende Erinnerungen an Pflichtrezitationen aus der Kinder- und Jugendzeit wach, die Dank der humorvollen und pointierten Vortragsweise Jochen Sterns in entlastendes Lachen umgewandelt werden konnten. Kaum anders als mit Humor ließ sich schon damals die offensichtliche Diskrepanz der Lobes- und Siegeshymnen zur Realität ertragen. Vielleicht gab es deshalb auch so viele politische Witze.

Die Einteilung der Gedichte im Inhaltsverzeichnis des Büchleins „Deutsche Lyrik unter dem Sowjetstern“: Geschichtlicher Rückblick in kommunistischer Sicht, Anbetung der Sowjetunion, Diktatur des Proletariats, Partei und Staatsjugend, Friedenskampf in Waffen, vom sozialistischen Leben, Befehl Parteilichkeit reicht aus, um den Inhalt der Texte zu erahnen, auch ohne die entsprechenden roten Autoren erwähnen zu müssen.

Ulbrichts Pflicht war es, den Sowjetkommunismus auf die sowjetische Besatzungszone zu übertragen. Die mit ihm aus der Sowjetunion zurückgekehrten Dichter wie Kuba (Kurt Barthel), Fürnberg, Hermlin, Becher, Weinert und Zinner wurden zur Unterstützung dieses Vorhabens ins „neue Auftragsgebiet versetzt“.

Die Jugend sollte mit Werken Stalins und Lenins für den Aufbau des Sozialismus erzogen werden und die Lyrik musste die Propaganda "wirkungsmächtig" unterstützen. So verwundert auch nicht die Ansprache des Parteivorsitzenden Walter Ulbrichts an junge Dichter der Bitterfelder Bewegung: „... schmiedet literarische Nahkampfwaffen...“.

Mit dieser Zielvorgabe ist es nur folgerichtig, dass diese Lyrik weder Genuss noch freie Auseinandersetzung bot.

Die Dichter sollten möglichst aus Arbeiterfamilien stammen und die geistige Schulung im Kollektiv war eine wichtige Voraussetzung für ihr Schaffen. Doch die Kluft zwischen Dichtern und Arbeitern blieb. Die Lyrik war versteinert und ideologisch festgemauert und gerade deshalb hohl und pathetisch. Die Agitation diente dem Ruhm und der Verherrlichung der „herrschenden Cliques“ (Erwin Strittmatter) und ihrer ideologisch verzerrten Sichtweise der Realität. Hier ein Auszug:

"Das Lied vom Sozialismus" von Walter Stranka

Vom Osten weht ein starker Wind
und manches Zepter fällt,
und dort, wo wir am Werke sind,
verändert sich die Welt.

Und die Räder rollen schneller
und die Häuser werden heller
und die Kleider werden feiner
und die Geigen klingen reiner
und das Alte unterliegt
und der Sozialismus siegt...

Jedoch das Volk war sich von Anfang an darüber im Klaren, "wo die Kleider feiner und die Häuser heller sind". Eigentlich keine beneidenswerte Situation für Ulbricht und Genossen. Die theoretische Voraussage Lenins, wonach der vom Fabrikbesitzer befreite Arbeiter unter der Leitung einer Politbürokratie, seiner selbsternannten Avantgarde, zu ungeahnten Steigerungen der Produktivität gelangen würde, war von Anfang an eine Karikatur und bescherte den Genossen den 17. Juni 1953 und mündete in einen Komplex, der bis zum Zusammenbruch des Kommunismus virulent geblieben ist.

Städte und Häuser fielen zwar erst im vierten Jahrzehnt der roten Herrschaft in sich zusammen, ein Prozess, für den das Volk seinerseits dichtete:

„Ruinen schaffen ohne Waffen!“

Überhaupt ist auffällig, dass das Volk, und gerade auch die Arbeiterschaft in ihrer Art viel intelligenter ist als zahlreiche Gebildete beiderseits des Eisernen Vorhangs, die dem theoretisch - dogmatischen Denkmechanismus des Marxismus auf den Leim gingen, und als Lyriker Stalin-Hymnen verfassten.

Brecht, Becher und viele andere entstammten dem Bildungsbürgertum!

Auch und gerade die westdeutsche Arbeiterschaft war angesichts von Sowjetkommunismus im Osten und Ulbrichts Mauer in Berlin immun gegen das marxistische Geschwätz der 68-er Studentenbewegung.

Viktor Klemperer schreibt in seinen Tagebüchern, dass ihm am 17. Juni die russischen Panzer wie Friedenstauben erschienen und litt anschließend darunter, dass sich mindestens 2/3 der Bevölkerung in schroffem Gegensatz zu Partei- und Staatsführung befanden. Vielleicht litt auch Brecht am gleichen Komplex, was seiner Gesundheit wahrscheinlich nicht zuträglich gewesen ist.

Bereits in Kinderkrippe und Kindergarten begann die ideologische Einflussnahme und setzte sich in der Schule und allen Lebensbereichen fort. So findet sich bereits in der 1.-Klasse-Fibel von 1970 Bertolt Brechts Gedicht „**Bitten der Kinder**“ wieder:

Die Häuser sollen nicht brennen.

Bomber sollt man nicht kennen.

Die Nacht soll für den Schlaf sein.

Leben soll keine Straf' sein.

Die Mütter sollen nicht weinen.

Keiner sollt töten einen.

Alle sollen was bauen.

Da kann man allen trauen.

Die Jungen sollen's erreichen.

Die Alten desgleichen

Hedda Zinner, die 1907 geborene Beamtentochter aus Wien, verfasste die Stalin-Hymne

"Und täglich neu ..."

Ihr aber, die ihr dachtet, dass sein Tod
Verwirrung schaffen könnte, euch von Nutzen,
die ihr mit Krieg die weite Welt bedroht -
seht und erkennt: Er lebt! Und weiter wirkt
sein Geist, der immer in die Zukunft sah
und schon im Heute längst das Morgen formte
und der dem Wesen aller Dinge nah!

Uns, die wir sein Vermächtnis in uns tragen,
geht allem Tun die Frage stets voran:
Was hätte *er* in diesem Fall getan?

So wird er alle Zeiten überragen;
so lebt er unter uns, so lebt er fort
in jedem, den sein großer Geist berührt;
und täglich neu entsteht in uns sein Wort.

Sein Werk wird von uns allen fortgeführt!

Ob Stalin in die Zukunft sah, ist zweifelhaft. Doch sicher hat Frau Zinner den XX. Parteitag der KPdSU nicht voraussehen können, aber die schnelle Anpassung an neue Direktiven ist linientreuen Menschen noch nie schwer gefallen.

"Es seufzt der positive Held, weil ihm der Weg so bitter fällt."

Rose Salzmann